



Blick auf Rittergut Boitzenburg; links hinter Parkbäumen Turm des Schlosses; rechts Turm der Dorfkirche.

Bei den Wisenten von Boitzenburg.

Von Dr. Horst Höfer in Meissen.

Weit stößt in einem breiten Zipfel die Provinz Brandenburg mit ihrer Uckermark nach Norden vor, westlich flankiert von Mecklenburg, östlich von Vorpommern. Dort liegt ein Dorf mittlerer Größe, namens Boitzenburg. Die Uckermark hat viele Dörfer, aber kein anderes birgt in seinem Walde einen Bestand von Wisenten. Ganz durch Zufall — beim Durchblättern des „Guten Kameraden“, des Lieblingsbuches meines Jüngsten — erfuhr ich von diesem edlen Wild, das ich vorher in den zoologischen Gärten von Wien, von München und von Berlin in ein paar Exemplaren mit Muße hatte betrachten können.

Im Stettiner Bahnhof zu Berlin steigt man in den Zug. Er ist so gewissermaßen der weit im Binnenlande liegende Hafensbahnhof für die deutschen Ostseepflege. Ebenes Land dehnt sich links und rechts, Kartoffel- und Roggenfelder, dazwischen Breiten mit gelben Lupinen, die ihren angenehmen Duft grüßend bis in die Bahnabteile senden. Eberswalde mit seinen Laub- und Nadelwäldern taucht auf. Hinter ihnen westlich, der nahen Oder zu, liegt versteckt Hohen-Sinow, das Besitztum des Kanzlers Bethmann-Hollweg, dessen bloßer guter Wille für Deutschlands schwere Schadensjahre zu wenig war. Für ein paar Augenblicke Schatten: über dem Zuge strömt in breitem Betonbette der Großschiffahrtsweg vor der Elbe nach Stettin zur Oder. „Zollern-Kanal“ steht auf der Karte. In Chorin wird nicht gehalten, dafür ist es ein Eilzug. Ich weiß von einer früheren Reise, daß ein Stündchen davon im stillen Kiefernforst in guterhaltenen, dunkelroten Backsteinruinen die ehemalige reichbegüterte Zisterzienser-Abtei gleichen Namens zu suchen ist. Später glänzt linker Hand ein langgestreckter See auf. An seinem Nordende steht silhouettenartig in den Horizontbimmel der Dom von Prenzlau mit seinen zwei wuchtigen Türmen. In zwei Eilzugstunden war diese Stadt erreicht. Trotz einer ansehnlichen Zugverspätung hatte die gelbe Kraftpost brav vorm Bahnhof gewartet. Unser „Eilzug“ hatte ja vorher auch brav warten müssen. Es war in Angermünde, allwo uns der „Ehemannszug“ überholen sollte. So nennt man hier scherzweise den D-Zug, der in der Bäderzeit allsonnabends, ohne ein einziges Mal zu halten, Ehemänner aus Berlin nach Heringsdorf zu ihren lieben Frauen bringt.

In einer Kumpel- und Hoppelfahrt bringt uns die Postkutsche die 21 Kilometer westwärts nach Boitzenburg. Dort hat man noch Raum: nur einstöckig sind die meisten Häuser, breit und

mit unregelmäßigen Randrasenstreifen durchläuft die Straße den Ort. Dickstämmige Bäume beschatten sie und die anliegenden Behausungen. Im Gasthof, mit kleiner, lebendiger Oekonomie, wird übernachtet, auch hier Sauberkeit, — norddeutsche Selbstverständlichkeit.

Am Abend folgten wir, Tiermaler Karl Wagner und ich, einer lebenswürdigen Einladung des Grafen Arnim-Boitzenburg, des Besitzers von Wald und Wisenten, in sein Schloß. Da erzählte er uns mit der unverkennbaren Begeisterung eines Hegers und Jägers, eines Naturfreundes und Tierliebhabers, von seinen Wisenten und vom Wisent überhaupt. Im frühen Mittelalter hat dieses stattliche Wild noch in zahlreichen Herden die deutschen Wälder belebt. Bekannt ist die klassische Stelle aus dem Nibelungenliede, entstanden ums Jahr 1300. Da ist einmal von einer Jagd die Rede, bei der Siegfrieds hervorragende Leistung geschildert wird.

„Darnach schlug er schiere einen Wisent und einen Elch,
Starker Ure viere und einen grimmen Schelch.“

„Elch“ bedarf keiner Erklärung. „Ure“ sind Auerochsen, höchstwahrscheinlich die Vorfahren unserer Niederungshausrinder. Ueber den „Schelch“ sind sich die Gelehrten nicht ganz einig. Manche halten den jetzt ausgestorbenen Riesenhirsch dafür, von dem im Geologischen Museum im Dresdner Zwinger ein stattliches Exemplar im Skelett zu bestaunen ist. Manche deuten das Wort mit „Schelcho“, dasselbe wie Hengst und „Beschäler“. Dann wäre also der grimme Schelch ein Wildpferd gewesen. Doch wieder zurück zum Wisent! Vorm Kriege befand sich im Urwald von Bialowies, einem 2000 Quadratkilometer großen Jagdgebiete des Jaren, ein Bestand von etwa 400 bis 500 Stück. Während des Krieges kam dieser Teil Polens nach Zurückdrängung der Russen in geordnete forstliche und jagdliche Pflege durch die Deutschen. Bei ihrem Rückzuge im Unglücksjahr 1918 konnten sie deshalb einen Bestand von 200 Tieren so gewissermaßen übergeben. Den haben aber in kurzer Zeit Bolschewiken und Polen bis auf das letzte Tier vernichtet. Genau so haben sie es mit den Bergwisenten im Kaukasus gemacht. Da ließen sie sogar die Maschinengewehre spielen. Dem Wisentrudel des Fürsten Pleß in Oberschlesien erging es ebenfalls schlimm; es blieben durch bandenweise Wilddieberei, insbesondere der Jahre 1919 und 1920, nur noch wenige erhalten. So kam es denn, daß im Jahre 1922 nur noch 40 dieser edlen Tiere überhaupt existierten, die in zoologischen Gärten befindlichen mitgerechnet! Es